

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	78 (1952)
Heft:	35
Illustration:	"Ich muss mich nun trennen von majestätischen Mittelmeer, ich habe nämlich keine Mittel mehr"
Autor:	Croissant, Eugen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sehen, daß er auf irgend eine Art und Weise einen Nutzen davon haben sollte.

Schließlich erhob er sich, starre lange auf das schwarze Loch, starre und dachte nach — und da geschah es, daß ihm die Erleuchtung kam. Sie kam nicht blitzartig, sie kam langsam, aber desto sicherer. «Warum soll ich weiter meine Tage neben einer bösen Frau verbringen?» überlegte er sich. «Wäre das für mich nicht von Nutzen, wenn sie in dieses Loch hier plumpste? Wer weiß, vielleicht würde sogar sie einen Nutzen davontragen.»

Langsam, sehr nachdenklich gestimmt, machte Iwan sich auf den Heimweg. Und sein Plan reifte wunderbar. Er betrat seine Hütte, machte ein strenges Gesicht und sagte in rechthaberischem Tone: «Weib, daß du mir nicht in den Wald gehst — die Beeren dort pflücke ich! Verstanden? Ich verbiete dir, dich dem Walde zu nähern!»

«Was dir nicht einfällt!» keifte die Frau. «Sogleich gehe ich in den Wald. Von dir lasse ich mir nichts verbieten, du Lump!»

«Ich fand einen prachtvollen Johannisbeerstrauch — den berührst du auf keinen Fall!» sagte er und tat, als habe er gar nicht hingehört. «Nicht eine einzige Beere rührst du mir davon an.»

Die Frau war so zornig, daß ihr für einmal die Worte fehlten. Sie wünschte nichts sehnlicher, als ihren Mann so zu

prügeln, daß er es nie mehr vergesse, aber da er einen Korb genommen und wieder im Walde verschwunden war, machte sie sich hurtig auf, ihm zu folgen, damit sie ja bestimmt den schönen Johannisbeerstrauch durch ihn finden werde. Sie war fest entschlossen, Iwan im letzten Augenblick auf die Seite zu schubsen und den Strauch für sich allein zu kapern.

Iwan tat, als merke er nicht, wie sie ihm nacheilte. Er führte sie stracks hin zu der Lichtung und dem Strauch. Als er ihn erblickte, begann er ein wenig zu hasten, aber sie rannte wie der Blitz an ihm vorüber und war auch schon vor seinen Augen im Erdboden verschwunden.

Iwan stand da, lauschte ein Weilchen, hörte nichts, sah nichts und zuckte schließlich mit den Achseln: «Wie Gott will!» murmelte er und trat gemächlich den Heimweg an; er wußte, daß seine Hütte von nun an gemütlicher sein werde, und das war nicht zu unterschätzen.

Vier Tage lang war es daheim so nett und gemütlich, daß Iwan auch nicht einen Gedanken an sein Weib verschwendete. Am fünften Tage begann er aber, sich darüber zu verwundern, wie es ihr wohl in dem tiefen Loche gehe, und als er sich die Sache gründlich von allen Seiten überlegt hatte, nahm er ein langes Seil und ging in den Wald. Er ließ das Seil in die Höhle hin-

unter, dann rief er: «Zupfe etwas am Seil, damit ich weiß, daß du dort unten bist!»

Irgend etwas klammerte sich an das Seil. Iwan wußte sogleich, daß es dem Gewichte nach nicht sein Weib sein konnte — darum zog er langsam daran. Wen hat er wohl heraufgeholt, der Bauer Iwan? Nun, über den Rand des Loches schwang sich schließlich ein kleiner, häßlicher, schwarzer Teufel. Iwan packte ihn und schob ihn über den Rand zurück, um ihn dahin zurückzuschicken, woher er gekommen war.

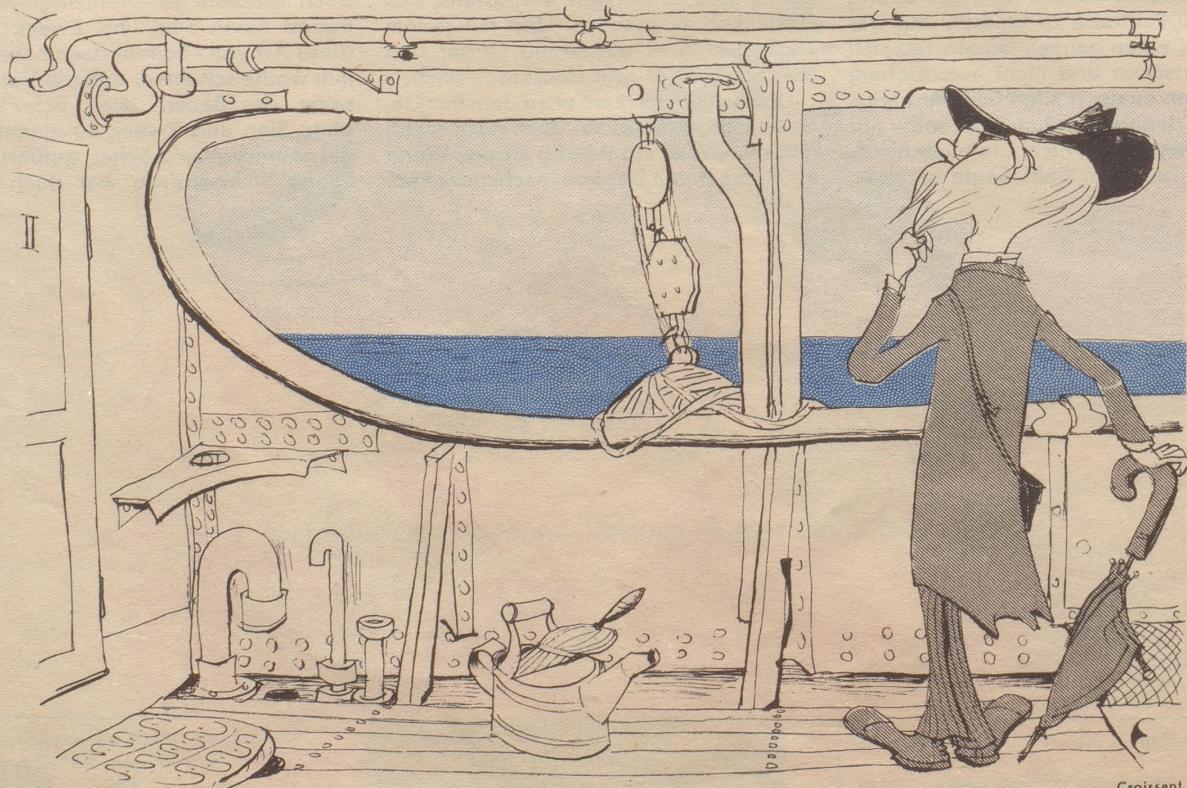
Der Teufel aber hatte Tränen in den Augen und sah ganz jämmerlich drein. Mit flehenden Gebärden und einer herzbrechend bittenden Stimme bat und bettelte er:

«Tue mit mir, was du nur willst, Bauer! Nur schicke mich nicht in meine Hölle zurück! Du darfst mich sogar mit Weihwasser foltern, aber bitte, bitte, lass' mich hier oben bleiben. Denn ein böses Weib ist zu uns geraten und sie macht uns die Hölle heißer als wir es erfragen! Ich sage dir — wir Teufel halten es nicht mehr aus!»

Iwan empfand großes Mitleid mit den armen Teufeln. Und er ließ den einen, den er am Seil aus der Hölle errettet hatte, da er wußte, was er erlitten, los. Und los ist der Teufel seither im heiligen Russenlande — bis auf den heutigen Tag.

Leo N. Tolstoi

Uebertragen durch M. Boesch-Frutiger



„Ich muß mich nun trennen vom majestätischen Mittelmeer, ich habe nämlich keine Mittel mehr.“